

Spannend wie ein Krimi

Rezension einer Mediations-DVD

„*Die Erbschaft. Ein Fall für Vier. Ein Lehrfilm*“ heißt die DVD, die die Münchner Mediatorin Maria Marshall konzipiert hat und die sie in ihrer praktischen Arbeit zeigt. Maria Marshall gehört zu den Pionierinnen der Familienmediation in Deutschland, sie ist Ausbilderin am Institut für Mediation, Streitschlichtung und Konfliktmanagement (IMS) in Poing bei München und hat bereits mit „*Ein Fall für Drei. Szenen einer Scheidungsmediation*“ einen anschaulichen und viel eingesetzten Lehrfilm zum Thema Trennung und Scheidung vorgelegt.

In „*Die Erbschaft. Ein Fall für Vier*“ kommt der Fall eines Vaters von zwei erwachsenen Töchtern zur Sprache, der nur zögernd sich einlässt auf den Wunsch seiner Töchter, sowohl die Übergabe des Familienvermögens als auch eine Planung für den Fall seiner möglicherweise eintretenden Hinfälligkeit genauer zu besprechen. In unangestregter, dabei hoch konzentrierter, humorvoller und den Medianden immer zugewandter Weise führt Maria Marshall drei Sitzungen durch, denen wir zuschauen dürfen.

Von der Begrüßung bis zur Themensammlung an der Flipchart entsteht in der ersten Sitzung das Bild dieser Familie: die Mutter ist vor fünf Jahren gestorben, der Vater (72) hat mit ihr das Familienvermögen „aus dem Nichts“ aufgebaut, er weigert sich, den Töchtern auch nur kleinste finanzielle Unterstützungen zu geben, weil schließlich auch sie, die Eltern „nichts gehabt haben“, und man sich das, wovon man lebt, eben selbst verdienen müsse. Die Töchter Eva (42) und Simone (37) sind beide tüchtig, leistungsorientiert, aber sehr unterschiedlich. Während Eva, die „Erstgeborene“, vom Vater als „das kleine Hausmütterchen, schon von Kindheit auf“ gelobt wird, die neben der eigenen Familie noch die krebserkrankte Mutter pflegte und bei dem Schlaganfall des Vaters zeitweilig ins Elternhaus zurückkehrt, reist die jüngere Simone als selbständige Reisekauffrau durch die weite Welt; der Konflikt zwischen der „pflichtbewussten“ Großen und der „flippigen“ Kleinen schwelt zunächst und wird im Laufe der Mediation deutlicher.

Die Arbeit der Mediatorin: genau, behutsam und ermutigend

Die Darstellung der Mediation ist faszinierend und spannend wie ein Krimi, weil sie sozusagen zeitlich 1 : 1, in aller Langsamkeit, Genauigkeit, Behutsamkeit, mit allem

Zögern, noch einmal Nachfragen, längerem Nachdenken und den Pausen gezeigt wird. Maria Marshall gibt nicht der Versuchung nach, das Ganze zu raffen und dramaturgisch zu begründen. Der lange Anfang der ersten Sitzung, die immerhin zweieinhalb Stunden dauert, ist für alle praktizierenden MediatorInnen eine vorbildliche Darstellung empathischer und gleichzeitig strukturierender Arbeit mit den Medianden.

Als in der ersten Sitzung eine allgemeine Blockierung und aufgeladene Stummheit eintritt, setzt Maria Marshall die Methode von kurzen Einzelgesprächen ein, die die drei Beteiligten sehr aufschließen und ermutigen, die vorgetragenen Argumente und Befürchtungen den anderen selbst mitzuteilen. Es wird darin deutlich, dass die verstorbene Mutter lange depressive Phasen hatte, die sowohl für den Vater als auch die mit dieser „abwesenden“ Mutter lebenden Töchter schwer war, umso mehr, als darüber in der Familie nicht gesprochen wurde.

Der Vater offenbart, dass er sich durch den Wunsch der Töchter, seinen Schlaganfall ernster zu nehmen und sich auf ein Gespräch über mögliche künftige Hinfälligkeit einzulassen, wie ein Kind behandelt fühlt, er, der die ganzen Jahrzehnte der Patriarch der Familie war und heute noch ist, er, der das gesamte Vermögen nicht nur erarbeitet hat, sondern auch heute noch verwaltet. Nachfragen zum Geld empfindet er ebenfalls als Übertretung.

Alliancen, Gereiztheiten, alles in Bewegung

Die Töchter tragen in fast eingeschüchtertem Respekt vorsichtig ihre Anfragen vor, sie wollen wissen, ob ihnen aus dem Erbe der Mutter nicht irgendein Geld zustünde, und sind darin solidarisch. Es zeigen sich aber nicht nur diese Gemeinsamkeiten, sondern auch gewaltige Unterschiede in ihren Lebensentwürfen, in der Hierarchie zwischen großer und kleiner Schwester, zwischen studierter Lehrerin und „Nur“-Kauffrau. Die jeweiligen Alliancen, Loyalitäten und Gereiztheiten verändern sich zwischen den drei Medianden fortwährend, es ist keine Minute überflüssig.

Der Fortgang der Mediation wird in den Sitzungen deutlich einerseits durch Schrift-Einblendungen (deutsch oder englisch), welche Thematik, Methode oder Phase jetzt gerade beginnt, andererseits durch die Kommentare und Erklärungen Maria Marshalls selbst gegenüber den Medianden, wodurch die Transparenz des Verfahrens gewährleistet ist; die Medianden und wir mit ihnen erfahren die Gründe,

warum die Mediatorin jeweils an einem Thema festhält oder in eine andere Fragestellung wechselt.

Chancen und Grenzen der Rechtsberatung

Im Rahmen der zweiten Sitzung wird eine Phase der Rechtsberatung eingeschoben, indem ein Rechtsanwalt Vater und Töchtern die Grundregeln des Erbrechts erläutert und damit über den rechtlichen Rahmen informiert. Alle drei, sonst sehr informierte und offene Menschen, hatten keine auch nur rudimentären Kenntnisse über das Erben und Vererben. Ein Phänomen, das nicht selten vorkommt und den hohen Tabuwert der Erbthematik anzeigt. Maria Marshall nimmt als beobachtende Mediatorin teil – der Anwalt ist sozusagen Gast in der Mediation. Das Ergebnis dieser Unterrichtung ist vor allem für den Vater ernüchternd bis erschreckend. Er hatte bislang jede Geldgabe an seine Töchter als Gnadenakt seinerseits empfunden und muss nun realisieren, dass beide einen rechtlichen Anspruch haben, dem er freiwillig nie nachgekommen wäre. Gleichzeitig sitzen die Töchter aufrechter und selbstbewusster, nachdem sie von ihrem rechtlichen Anspruch erfahren haben. Und es dauert nicht lange, das verlagert sich die Spannung weg von Vater zu ihrem Verhältnis untereinander: die Ältere möchte nicht „nur“ gleich viel erwarten dürfen wie die kleinere Schwester, sondern einen Bonus für die von ihr geleistete familiäre Pflegearbeit...

Geld und Gefühle

Das Gespräch über den rechtlichen Rahmen zeigt dessen Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit, aber auch seine festen Grenzen. Nach diesem „Intermezzo“ kehrt die Maria Marshall mit den Medianden wieder zur Mediation zurück. Im Erarbeiten von Optionen und schließlich konkreten Formulieren in der dritten Sitzung entsteht die Einigung, dass die Töchter sich in die genauere Verwaltung der Familiengelder einarbeiten und dass der Vater sich Gedanken darüber machen wird, wie er seinen Lebensabend gestalten möchte: daheim, bei den Töchtern, in einer „Altenresidenz“ etc. Auch wird vereinbart, sich nach einem angemessenen Zeitraum wieder zur Mediation einzufinden, „unbedingt“. Scheinbar nebenbei und sehr leise sind auch neue Vorschläge des Kontaktes der Töchter mit dem Vater, aber auch der Töchter

untereinander entstanden: sich häufiger anrufen, miteinander verreisen, essen gehen, sich auch einmal danken.

Und vielleicht sind es gerade diese Schritte aufeinander zu, die die Familie aus ihrer anfänglichen Stummheit und Hilflosigkeit herausgeführt haben, die die Kunst der Mediation zeigen und die deutlich machen, dass es bei aller Thematik um Geld, Erbe, Summen und Zahlen letztlich auf die Begleitung und Ermutigung zu neuem gegenseitigen Zuhören, zu Wertschätzung und Mut zu neuen Wegen ankommt.

Maria Marshall ist mit dieser DVD die methodisch vielfältige Darstellung einer Erbmediation sowohl für alle Praktiker als auch für die Ausbildung gelungen, ein anregendes und beeindruckendes Lehrbeispiel.

Sabine Zurmühl

Die Erbschaft. Ein Fall für Vier. Szenen einer Erbschaftsmediation. Ein Lehrfilm. Idee und Konzept: Maria Marshall.
2 DVDs Video. 332 Minuten. 44 €/ 58 SFR zuzüglich Versandkosten. Zu bestellen über info@mediation-ims.de bzw. in der Schweiz über mediation@bhf.ch